

# Berlin 1992

## Das Jahr vieler bedeutender Vorentscheidungen zur zukünftigen Gestalt Berlins

Claus Käßlinger

**D**as Jahr 1992 war für Berlin das Jahr vieler bedeutender Entscheidungen und Grundsteinlegungen, welche die lange in West und Ost geteilte Stadt wieder zusammenführen sollten. In einer sich rasant wandelnden Stadt fanden sich die Berlinerinnen und Berliner wieder, die nun über Jahre hinweg sehr viele Großbaustellen ertragen, aber auch zahlreiche Fehlschläge erleben mussten. Entgegen vieler glücklicher Entscheidungen rund ums Regierungsviertel scheiterten andere Projekte wie etwa das Zoofenster von Richard Rogers, der Max-Reinhardt-Turm von Peter Eisenman oder auch die Kandidatur Berlins für Olympia 2000, für die 1992 noch diverse Wettbewerbe stattfanden.

In einer zuvor kaum für möglich gehaltenen Intensität und Breite wurde damals über die Stadt gestritten, aber auch gehaltvoll reflektiert. Viele Symposien und vor allem das von Stadtentwicklungssenator Volker Hassemer initiierte öffentliche Stadtforum, das 1992 bis auf eine Sommerpause alle 14 Tage stattfand, luden ein, über die Geschichte der Stadt und ihre Entwicklungen mehr zu erfahren, ja sogar darauf aktiv Einfluss nehmen zu können. Groß war auch die Zahl von offenen Wettbewerben und deren Dokumentationen seitens der Berliner Senatsabteilungen, die noch heute wertvolle Informationen zu vielen Themen und Orten Berlins bieten.

### Januar

Am 2. Januar stirbt der 1910 in Rixdorf geborene Landschaftsarchitekt Walter Rossow. Als „Gartentechniker“ gründete er 1934 sein Büro in Berlin, das bewusst auf öffentliche Aufträge im Dritten Reich verzichtete. Nach dem Krieg war er unter anderem für den Wiederaufbau des Großen Tiergartens, die Außenan-



© Landesarchiv Berlin, F. Rep. 290 (01) Nr. 0343183 / Foto: Thomas Platow

Am 11. September 1992 hält der unvergleichliche Jürgen Sawade eine Rede anlässlich der Grundsteinlegung seines Hauses Pietzsch an der Ecke Unter den Linden/Neustädtische Kirchstraße, der sowohl der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen (2. von rechts) als auch der Bausenator Wolfgang Nagel (4. von rechts) beiwohnen.

lagen der Siedlung Schillerpark in Wedding, des Deutschen Pavillons auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel und für die Rahmenplanung der Gropiusstadt verantwortlich. Außerdem war er der erste Landschaftsarchitekt, der als Direktor die Abteilung Baukunst der Akademie der Künste von 1976 bis 1985 leitete.

Am 20. Januar wird die East-Side-Gallery an der Mühlenstraße unter Denkmalschutz gestellt.

Am 21. Januar stirbt der Architekt Edmund Collein (1906–1992), der am Dessauer Bauhaus bei Walter Gropius und Hannes Meyer studierte. Im Dritten Reich war er für die städtebaulichen Planungen für Heinersdorf und Charlottenburg-Nord verantwortlich. Nach dem Krieg war er beim Berliner Magistrat angestellt, wo er 1948 zum Leiter des Hochbau-

amts und 1950 des Stadtbauamts aufstieg. Er war auch einer der Verfasser der „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus“.

### Februar

Am 14. und 15. Februar findet das „Kolloquium über die bauliche Gestaltung und Nutzung des Reichstags“ statt, dessen Ergebnisse im Mai in die Auslobung des Bauwettbewerbs für das Haus einfließen. Rund 30 Planende, Historikerinnen und Historiker und Bundestagsabgeordnete diskutierten in Themenblöcken die Geschichte, Architektur und städtebauliche Struktur des Reichstags, den Günter Behnisch ein „Fossil“ nannte, aber auch dazu anregte, „die Chiffren der Zerstörung der Republik am Gebäude sinnfällig zu belassen“. Karljosef Schattner warf dem Gebäude hingegen eine „pathetische, anmaßende Haltung“



© Landesarchiv Berlin, F. Rep. 290 (02) Nr. 0342458 / Foto: Edmund Kasperski

Noch ist das Gebiet des zukünftigen Quartiers Potsdamer Platz eine weite Brache, die nur an den Wochenenden vom sogenannten „Polenmarkt“ mit Leben erfüllt wird. Der Hochhauskomplex, ein Studentenwohnheim, wird jedoch bald schon gesprengt, um für die Großbaustelle Platz zu machen. Im Bildvordergrund werden die letzten Reste der Magnetbahn der 1980er Jahre beseitigt.



© Landesarchiv Berlin, F. Rep. 290 (04) Nr. 03443058 / Foto: Gerthard Hoffmann

Blick von der Charité auf das Reichstagsgebäude, das noch sehr isoliert entlang des ehemaligen Mauerstreifens steht. In wenigen Jahren wird sich dort die Großbaustelle Regierungsviertel erstrecken.

vor, während Gottfried Böhm bereits eine neue „gläserne Krone im Stadtbild“ vorschlug.

**März**

Am 5. März stirbt Harry Ristock (1928-1992), der von 1975 bis 1981 Bausenator West-Berlins war und in der Garski-Affäre zurücktrat. Er war wohl der populärste Berliner Bausenator, der für die Behutsame Stadterneuerung in Kreuzberg SO 36 eintrat und die Gründung von S.T.E.R.N. als Pilotprojekt ermöglichte.

Am 17. März beschließt der Senat, in Spandau die „Wasserstadt Berlin-Oberhavel“ mit Wohnungen für 35.000 Einwohnerinnen und Einwohner und mit 22.000 Arbeitsplätzen zu errichten, die 1990 von einer Gruppe von Architekten, von Kollhoff, Langhof, Nottmeyer und Zillich initiiert worden war. Am Ende des Jahres gewinnen Nalbach & Nalbach den Wettbewerb für den ersten Teilbereich Pulvermühle mit 38 Hektar und 1.200 Wohneinheiten.

Am 25. März erfolgt die Auslobung des Internationalen Städtebaulichen Ideenwettbewerbs Spreebogen, an dem weltweit 835 Büros teilnehmen werden und der im Februar 1993 von Axel Schultes gewonnen wird.

**April**

Im April beschließt der Berliner Senat das Programm „Wohnungsbaustrategien 95“, nach

dem 80.000 bis 100.000 neue Wohnungen in 27 Schwerpunktgebieten errichtet werden sollen, darunter die Wasserstadt Oberhavel, Biesdorf-Süd, Eldenaer Straße (Alter Schlachthof), Rummelsburger Bucht und Adlershof. Es sollen vor allem neue „Vorstädte“ mit je 5.000 Wohneinheiten entstehen, die zu jeweils einem Drittel im Sozialen Wohnungsbau, mit frei vereinbarter Förderung und privat finanziert gebaut werden sollen. Die „Vorstädte“ können jedoch nur teilweise und verzögert fertig gestellt werden, da die Neuvertragsmieten in Berlin nach drei Jahren Anstiegs infolge fehlender Nachfrage und Leerstands um bis zu 40 Prozent von 1992 bis 2005 fallen.

Der Palast der Republik-Architekt Heinz Graffunder (1926-1994) präsentiert mit einer kleinen Ausstellung und Publikation das erste Projekt für einen partiellen Wiederaufbau des Berliner Schlosses westlich des DDR-Palastes, das er mit seinen Kollegen Lothar Arzt und Lothar Gericke erarbeitete. Sie nennen das Projekt „Berliner Forum“.

**Mai**

Die letzten der 1.072 Wohneinheiten der größten Siedlung der DDR im historischen Zentrum Berlins zwischen Behrenstraße und Voß- bzw. Mohrenstraße werden fertig gestellt. Nach den Plänen Helmut Stingls, dem Chefarchitekten des WBK Berlin, entstand das

Spätwerk des DDR-Städtebaus seit 1987 in Segment-Bauweise, die flexiblere Einsatzmöglichkeiten der präfabrizierten Plattenelemente der Serie WBS 70 ermöglichten. Sie werden 2021 unter Denkmalschutz gestellt, da sie beispielhaft für den „Paradigmenwechsel in der Stadtplanung und im Städtebau der 1970er und 1980er Jahre“ im Sinne einer funktionsdurchmischten Stadt ständen.

**Juni**

Die Studie „Spreeinsel“ der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz wird veröffentlicht, die ein anderes als das spätere Leitbild für Berlin-Mitte vorschlägt und von der Arbeitsgemeinschaft Jahn, Kny, Machleidt, Müller und Schäche erarbeitet wurde. Empfohlen wird, an die historische Stadt anzuknüpfen, aber ohne die Zeugnisse der DDR wie etwa den Palast der Republik und das Staatsratsgebäude abzuräumen.

Die „Kritische Rekonstruktion“ von Mitte wird sich an dem im August 1992 publizierten Gutachten „Städtebaulicher Strukturplan – Kritische Rekonstruktion des Bereichs: Friedrichswerder, Friedrichstadt, Dorotheenstadt“ von Dieter Hoffmann-Axthelm und Bernhard Strecker orientieren, die zur Wiedererlangung der alten Stadtstrukturen stärker für den Abriss vieler DDR-Bauten, 22 Meter Traufhöhe sowie Blockstrukturen plädieren.

### Juli

Der Berliner Senat beschließt das erste Gesamtberliner Stadterneuerungsprogramm, das vor allem Quartiere in Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain baulich wie sozial verändern und weiterentwickeln wird.

Nachdem das Projekt des französischen Architekten Claude Parent auf breite Ablehnung traf, gewinnt Ende Juli Christoph Mäckler den Wettbewerb für den neuen Lindencorso. Der DDR-Lindencorso von 1966 soll abgerissen werden und durch ein Tradecenter mit den Repräsentationen der 20 französischen Regionen, 70 Geschäften und Restaurants ersetzt werden. Der neue Lindencorso enthält nur einen Wohnanteil von 4 Prozent statt der von Senatsbaudirektor Hans Stimmann verlangten 20 Prozent für die Friedrichstraße. Das Projekt wird später für den VW-Konzern umgeplant.

### August

Am 14. August berichtet die Bauwelt über den Ausgang des eingeladenen Architekturwettbewerbs Krematorium Baumschulenweg. Die Jury unter Vorsitz von Karljosef Schattner entschied sich für den Entwurf von Axel Schultes und Charlotte Frank, die das Gebäude 1998 fertig stellen werden.

Am 17. August gewinnt der deutsch-amerikanische Architekt Helmut Jahn den Wettbewerb zum Sony-Quartier am Potsdamer Platz, das der japanische Elektronikkonzern als ein Eventviertel und für sein neues europäisches Headquarter bauen will.

### September

Am 5. September gewinnt der italienische Architekt Renzo Piano den Wettbewerb für das Quartier der Daimler-Benz AG am Potsdamer Platz, das in der Fachpresse deutlich bessere Resonanz als das Sony-Quartier findet, da es sich mit seinen Blockstrukturen stärker an der alten Stadtstruktur orientiert.

Mitte des Monats reicht Berlin beim IOC sein städtebauliches Konzept für Olympia 2000 ein. Ein Großteil der Spielstätten und das Olympische Dorf sollen entlang des S-Bahnringes im Osten der Stadt entstehen. Im Zuge dieses Konzepts werden die Umnutzung des ehemaligen Schlachthofs Eldenaer Straße, das Velodrom von Perrault und die städtebauliche



© Landesarchiv Berlin, F. Rep. 290 (01) Nr. 0340540 / Foto: Ludwig Ehlers

Im August 1992 verschwinden die letzten Reste der DDR-Friedrichstadt-Passagen, deren Bau bereits kurz nach den Mauerfall gestoppt wurde. Bald schon werden sich hier die neuen Friedrichstadt-Passagen sehr tief in die Erde eingraben.

Entwicklung der Rummelsburger Bucht als „Standorte für Olympisches Wohnen“ begonnen.

### Oktober

Am 9. Oktober wird der Grundstein für die Friedrichstadt-Passagen in der Friedrichstraße gelegt, einem der ersten großen Nachwendeprojekte Berlins, mit dem man die „Renaissance des berühmten Boulevards“ anstrebt. Besonders das Projekt „Quartier 2007“ des Immobilien-Tycoons Jürgen Schneider und des Architekten Jean Nouvel für die Galeries Lafayette erregt Aufsehen mit seiner Glasfassade sowie zwölf Kegeln und Zylindern aus Glas im Haus, das exklusive Büros, Wohnungen und Shopperlebnisse bieten soll.

### November

Am 9. November wird mit dem Architekten Daniel Libeskind der Grundstein für den „Erweiterungsbau des Berlin Museums mit der Abteilung Jüdisches Museum“ in der Lindenstraße gelegt. Als Appendix des stadthistorischen Museums geplant, wird am Ende

das Jüdische Museum auch den barocken Altbau einnehmen. Am 29. November wird der Grundstein für den ersten Neubau einer jüdischen Schule seit über 50 Jahren in Berlin gelegt. Die Heinz-Galinski-Schule an der Waldschulallee in Charlottenburg wird nach den Plänen des Architekten Zvi Hecker in Form einer rotierenden Sonnenblume gebaut.

### Dezember

Am 15. Dezember präsentieren in Berlin der Architekt Peter Eisenman und Gottfried Reinhardt, der Sohn des berühmten Theaterregisseurs und -intendanten Max Reinhardt, ein 128 Meter hohes Hochhausprojekt mit 34 Geschossen. Vor dem Berliner Ensemble, am Standort des 1988 abgerissenen alten Friedrichstadtpalastes von Poelzig, soll ein vielfach gefaltetes, monumentales Moebiusband mit scharfkantig-kristallinen Flächen entstehen, das „Schinkel's introduction of ideal cubic volumes“ und öffentlichen Raum in ein neues Zeitalter Berlins transformieren will. Nach diversen Rechtsstreitigkeiten endet das Projekt 1994 erfolglos. □

# Urbanität durch Dichte

## Diskussion „Jung, aber Denkmal“ zu Großwohnanlagen der 1970er Jahre

Dr. Gregor Harbusch

**D**as West-Berlin des Kalten Krieges war ein produktiver Ort für experimentelle und zuweilen radikale Architektur – gerade auch im Bereich des innerstädtischen Wohnungsbaus. Der zeittypische Machbarkeitsglaube (inklusive seiner problematischen Fixierung auf die autogerechte Stadt) traf auf sprudelnde Subventionen aus Bonn, die nicht nur das wirtschaftliche Überleben der Insel West-Berlin sicherten, sondern auch die Realisierung außergewöhnlicher Wohnanlagen ermöglichten.

Während die in den 1960er Jahren konzipierten, weitläufigen und durchgrüneten Großwohnsiedlungen am Rande der Stadt als Resultate der impliziten Stadtfeindlichkeit der klassischen Moderne begriffen werden können, ist ab den 1970er Jahren eine Rückbesinnung auf die Stadt auszumachen. Rückbesinnung meint dabei nicht nur, dass in innerstädtischen Lagen gebaut wurde. Vielmehr beweist eine ganze Reihe aufwändiger und zuweilen radikaler Projekte, wie die Architekten die Qualitäten der Stadt programmatisch weiterdachten und zu ungewöhnlichen Großwohnanlagen verdichteten.

Die Planer entwickelten ambitionierte Wohnungsgrundrisse mit großzügigen Terrassen, experimentierten mit Typologien und Strukturen, stapelten Geschosse und Funktionen, überspannten Straßen und integrierten Gewerbeflächen sowie soziale Einrichtungen. Das Ergebnis sind selbstbewusste Bauten mit skulpturaler Präsenz, die als städtebauliche Fixpunkte Identität schaffen und den Zukunftsglauben der Spätmoderne versinnbildlichen.

Die Autobahnüberbauung Schlangenbader Straße darf als Extrempunkt dieser Entwicklungen gelten. Über 1.000 Wohnungen stapelten Georg Heinrichs, Gerhard und Klaus Krebs in Form eines gut 600 Meter langen und 14-geschossigen Terrassenhauses über einen



Autobahnüberbauung Schlangenbader Straße, 1971-1982, Denkmalschutz seit 2017

Autobahnzubringer in Wilmersdorf. Die Realisierung war nicht ohne veritablen Bauskandal zu haben, doch heute gilt die gut in ihr Umfeld integrierte „Schlange“ als weltweit einziges Haus dieser Art, das jemals realisiert wurde.

Ebenfalls autofixiert und doch ganz anders zeigt sich ein weitaus weniger bekanntes Projekt, das aber nicht minder aufregend ist: das Parkhaus mit aufgesetzten Wohnungen in der Kirchbachstraße in Schöneberg (1977–1979, Denkmalschutz seit 2017). Das Haus der Architekten Peter Heinrichs und Joachim Wermund schließt eine Ecke im Blockrand und hebt sich zugleich selbstbewusst ab. Die brutalistische Fassade aus Sichtbetonfertigteilen artikuliert einerseits einen harten Bruch, zeigt andererseits aber abstrahierte Anklänge gründerzeitlicher Fassadenordnungen.

Die städtebaulichen, funktionalen und gestalterischen Ambivalenzen des ungewöhnlichen Park- und Wohnhauses stehen beispielhaft für die Ambivalenzen vieler Projekte dieser Zeit, denen sich eine von der Architektenkammer Berlin und dem Landesdenkmalamt organisierte Veranstaltung in der Reihe „Jung, aber Denkmal“ am 2. November in der Urania widmete. Marlene Lieback, die über den Wohnkomplex Schöneberger Terrassen von Waldemar Poreike (1973–1976, Denkmalschutz seit 2017) promovierte und als Referentin am Landesdenkmalamt arbeitet, führte in das Thema ein. Anhand von neun Bauten – darunter neben den bereits genannten das Pallaseum von Jürgen Sawade, Dieter Frowein, Dietmar Grötzebach und Günter Plesow (1974–1977, Denkmalschutz seit 2017) oder das Zentrum Kreuzberg von Johannes

Uhl und Werner Jokisch (1972–74) – legte sie die Spezifitäten der innerstädtischen Großwohnanlagen dar.

Dass mit dem Wohnkomplex am Platz der Vereinten Nationen (1968–1970, Denkmalschutz seit 1995) von Hermann Henselmann und dem Entwurfskollektiv Heinz Mehlan nur eine Anlage aus dem Ostteil der Stadt einführend vorgestellt wurde, stieß zu Beginn der anschließenden Diskussionsrunde bei Bernd Hunger vom Kompetenznetzwerk Großsiedlungen auf deutlichen Widerspruch. Sein Entwurf schärfte freilich den Blick auf das Anliegen der Veranstaltung, kompakte Anlagen im urbanen Kontext zu diskutieren. Demgegenüber hatte man es damals im Osten meist mit großen Ensembles in Stadtrandlage zu tun.

Neben Hunger diskutierten auf dem von Kirsten Angermann moderierten Podium der Vizepräsident der Architektenkammer Berlin Ayhan Ayrilmaz, die Prokuristin der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft degewo Jacqueline Brüscke, Senatsbaudirektorin Prof. Petra Kahlfeldt, Prof. Dr. Matthias Noell von der Universität der Künste und Landeskonservator Dr. Christoph Rauhut.

Die architektonischen Qualitäten der Bauten, ihr bisweilen schlechtes Image in der öffentlichen Meinung und die Herausforderungen heutiger Nutzung zogen sich als rote Fäden durch die Diskussion. In diesem Sinne argumentierte Ayrilmaz, dass viele Projekte über Jahrzehnte einfach schlecht geredet wurden und heute die Vermittlung der Qualitäten entscheidend sei. Noell betonte, wie viele beachtenswerte Projekte es in Berlin gibt und wie hoch der Standard auch im internationalen Vergleich sei. Deutlich sprach er auch das Problem gemeinschaftlich genutzter Flächen an, die einerseits ein wichtiges architektonisches Thema der Moderne gewesen seien, andererseits in den wenigsten Fällen von den Nutzerinnen und Nutzern der Bauten angenommen worden seien.

Rauhut sprach von den „inneren Konflikten“ der Projekte und verwies beispielsweise auf die überdimensionierten Parkräume im Sockelbereich der High-Deck-Siedlung von Rainer Oefelein, Bernhard Freund, Jörg Nienburg und Bernd Tibes oder auf Gewerbeflächen in Erdgeschosslagen, die nicht mehr zeitgemäß und deren Umnutzung nach krea-



High-Deck-Siedlung, 1973-1982, Denkmalschutz seit 2020

tiven und spezifischen Lösungen verlange. Auch die Schadstoffbelastung der Häuser sei teilweise sehr hoch. Der Denkmalstatus sei angesichts all dieser Herausforderungen nicht unbedingt das entscheidende, betonte Rauhut, zugleich konstatierte er, dass es bei vielen Eigentümern einen „Schockmoment der Unterschützstellung“ gäbe. Letztlich fokussiere der Denkmalschutz aber auf Außenansichten, öffentliche Bereiche und das Bewahren prägender Details etwa im Bereich der Farbigkeit.

Brüscke sprach ähnliche Themen an, aber aus der gegensätzlichen Perspektive. Die von ihr vertretene degewo ist Eigentümerin der Schlangebader Straße und der Schöneberger Terrassen. Für beide Anlagen gäbe es Wartelisten für die gut geschnittenen und belichteten Wohnungen mit ihren qualitätsvollen Außenräumen. In beiden Fällen seien Bewirtschaftung und die vielfach anstehenden Sanierungen für die degewo jedoch sehr herausfordernd.

Hunger warf einen differenzierten Blick auf die soziale Situation und ihren historischen Wandel in den von Sozialwohnungen geprägten Anlagen, die er pointiert als „soziale Ent-

lastungsmaschinen“ für die gesamte Stadt bezeichnete. Er erläuterte, dass große Wohnkomplexe sensibel gegenüber sozialer und kultureller Heterogenität der Mieterschaft seien. Weitaus mehr als im überschaubaren Mehrfamilienhaus bedürfe es eines grundlegenden kulturellen Konsenses, gegenseitiger Rücksichtnahme und einer gewissen „Korrespondenz der Lebensweise“. Die Belegungspolitik sei deshalb absolut essentiell, ebenso das Quartiersmanagement, denn Nachbarschaften dürften nicht überfordert werden. Kahlfeldt stimmte dem zu und betonte, dass das Berliner Mietshaus in dieser Hinsicht weitaus robuster sei. Sie betonte freilich auch, dass Politik und Eigentümer in der Pflicht seien, die Großwohnanlagen ins Hier und Heute zu bringen – und das nicht nur unter energetischen Aspekten. □

Die Aufzeichnung von Jung, aber Denkmal vom 2. November 2022 finden Sie unter

 [ak-berlin.de/jungaberdenkmal](https://ak-berlin.de/jungaberdenkmal)

# Architekturdialog International: Nordische Länder

Cornelia Dörries

Nachbarn, Partner, oftmals Vorbild: Die Nordischen Länder und Deutschland verbindet nicht nur eine gemeinsame Geschichte, sondern vor allem die Gegenwart, gerade in der Architektur. Wie verändert sich unsere Arbeitskultur in der Planung und welche Maßnahmen führen zu mehr Diversität? Für unser Ziel, nachhaltig zu bauen, brauchen wir Rahmenbedingungen, die dies begünstigen. In welcher Hinsicht können wir da von den Nordischen Ländern lernen? Diesen Fragen widmete sich der Architekturdialog International am 18. November in den Nordischen Botschaften in verschiedenen Formaten. Wir hatten vorab einige der teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen getroffen, die biografisch, beruflich und kulturell in beiden Welten zuhause sind.



**det Ihre Zusammenarbeit mit Olafur Eliasson in einem Architekturbüro oder in einem Atelier statt? Oder anders gefragt: Verstehen Sie sich eher als Architekt oder als Künstler?**

Ich bin Architekt.

**Wie sind Sie zur Kunst gekommen?**

Ich komme eigentlich aus Hannover und gehörte zu den ersten Jahrgängen, die nach dem Fall der Mauer zum Studium nach Ostdeutschland gegangen sind. Ich bin damals nach Dresden, um Architektur zu studieren. Das war das Interessanteste, was man aus meiner Sicht machen konnte. Es gab keine festen Strukturen, alles war im Umbruch – für Architekt:innen ist so eine Echtzeit-Transformation eine Ausnahmesituation, wie es sie nur alle 100 Jahre gibt. Es gab in der Stadt zugleich ein kulturelles Vakuum, in das wir mit eigenen Ideen stoßen konnten. Durch den engen Kontakt zu Kunststudierenden und Künstlerinitiativen ergaben sich viele Projekte, so dass ich eben nicht nur Architektur gemacht habe, sondern auch Räume bespielen konnte. Diese Zusammenarbeit mit Künstler:innen zog sich durch mein gesamtes Studium. Zugleich habe ich an der Uni erlebt, wie kritisch gerade die älteren Professor:innen mit gestandener DDR-Karriere diese aus dem Westen importierten, eher produktorientierten Ausbildungsinhalte gesehen haben, bei denen die Lösungen für bestimmte Planungsaufgaben von der Bauindustrie kamen. Dieses Misstrauen gegenüber standardisierten Verfahren und

Materialien hat mich beeindruckt und ist bis heute zentral für meine Arbeit.

**Welche Rolle spielen diese Erfahrungen für die Zusammenarbeit mit Olafur Eliasson?**

Wir sind grundsätzlich sehr skeptisch im Umgang mit standardisierten Produkten und suchen schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt nach Alternativen, sowohl beim Entwurf als auch beim Engineering. Die industiekritische Perspektive meiner ehemaligen Ex-DDR-Professor:innen, und damit auch die Zuversicht, dass man eigene, funktionierende Lösungen finden kann, ist eigentlich maßgeblich für das, was wir hier machen. Doch wenn ich nochmal zu den Anfängen meiner Zusammenarbeit mit Olafur Eliasson kommen darf: Mitte der 1990er-Jahre, als ich nach Berlin kam, gab es für junge Architekt:innen einfach nicht viel zu tun, sodass ich, wie schon in Dresden, vor allem mit Künstler:innen zusammengearbeitet habe. So ergab sich dann auch die Partnerschaft mit Olafur Eliasson, der damals bereits hier lebte: Wir beschäftigen uns mit denselben Raumtheorien und glauben beide an die Kraft der interdisziplinären Kollaboration. In seinem Atelier arbeiten neben Künstler:innen und Architekt:innen auch Schweißer:innen, Physiker:innen, Philosoph:innen und Sozialwissenschaftler:innen. Als Architekt denke ich genauso: Wir sind eine Profession, die nach außen gehen muss und auf den Input anderer Disziplinen angewiesen ist, um ganzheitlich planen zu können. Es reicht eben nicht, wenn ein:e Architekt:in ein Gebäude entwirft und

**Sebastian Behmann studierte an der TU Dresden Architektur und arbeitet seit 2001 mit dem dänisch-isländischen Künstler Olafur Eliasson in Berlin zusammen. Für Studio Olafur Eliasson leitet er als Head of Design ein interdisziplinäres Team, das an der Entwicklung, Produktion und Installation von Kunstwerken, Projekten und Ausstellungen arbeitet. 2014 gründete Behmann zusammen mit Olafur Eliasson das Architektur- und Kunstbüro Studio Other Spaces, das sich mit experimentellen Bauprojekten und großformatigen Kunstwerken für den öffentlichen Raum beschäftigt.**

**Herr Behmann, auch wenn Architektur und Kunst gewissermaßen Verwandte sind – fin-**

dann eine:n Künstler:in damit beauftragt, dafür ein Farbkonzept zu entwickeln. Entscheidend für unsere Zusammenarbeit war sicher auch das Bestreben von Eliasson, mit seiner Kunst nicht nur in Galerien und Museen zu bleiben, sondern im Sinne von Public Art rauszugehen in den öffentlichen Raum. Doch für solche Ansätze fehlen im klassischen Kunstbetrieb die nötigen Qualifikationen. Deshalb war es für ihn ein logischer Schritt, dafür mit Architekt:innen zusammenzuarbeiten.

**Ist diese Bereitschaft zur Kooperation mit anderen Gewerken und Disziplinen in skandinavischen Ländern ausgeprägter als bei uns?**

Es geht mir nicht darum, Skandinavien und Deutschland zu vergleichen. Für mich hat das eher mit Arbeitskultur zu tun. Nur ein Beispiel: Ich kenne in den nordischen Ländern eigentlich kein Büro, das keine eigene Kantine hat. Allerdings nicht im Sinne einer Arbeitgeberleistung; die Kantine ist vielmehr Teil des Ateliers. So ist das auch hier bei uns im Haus. Die Leute, die in der Kantine arbeiten, sind kein Servicepersonal. Sie gehören zum Team und bespielen mitunter auch die Ausstellungen mit. Die Kantine als gemeinsamer Ort ist zentral für uns.

**Ihre Kollaboration mit Olafur Eliasson beschränkt sich ja mittlerweile nicht mehr auf die künstlerischen Projekte. Ist das 2014 gemeinsam gegründete Studio Other Spaces sozusagen die Entwurfsabteilung des Ateliers oder ein eigenständiges Büro?**

Das muss man tatsächlich auseinanderhalten. Im Studio Olafur Eliasson, das es mit seinen 130 Mitarbeiter:innen in dieser Form seit dem Jahr 2000 gibt, bin ich Head of Design. Das Studio Other Spaces gibt es seit 2014 und ist aus den gemeinsamen Projekten von Olafur und mir hervorgegangen, die, wie Brücken oder Bauwerke, den Charakter von Architektur hatten und keine ausschließlich künstlerische Arbeit sind. An diesen Kollaborationen haben Olafur als Künstler und ich als Architekt den gleichen Anteil. Wir haben über die Jahre komplexe Projekte in der ganzen Welt realisiert, komischerweise eher wenig in Deutsch-

land, und wollten unser Potenzial als potentes Planungsbüro nutzen und nicht mehr nur als Künstleratelier wahrgenommen werden. Wir beteiligen uns mit dem Studio Other Spaces an Architekturwettbewerben und nehmen natürlich auch ganz klassische Aufträge an.

**Wie verändert die enge Kooperation mit einem Künstler Ihre Arbeit als Architekt?**

In der Zusammenarbeit gibt es immer zwei Perspektiven. Aus der Kunst blickend, fragt man viel mehr nach dem Warum? Als Architekt interessiert mich vor allem das Entwerfen von Prozessen. Wir arbeiten als Team eng mit unseren Kund:innen und nehmen weniger die Rolle des klassischen Dienstleistenden ein. Es geht uns nicht darum, ein von Anderen entwickeltes Raumprogramm in ein schönes Gebäude zu transformieren. Im Idealfall verstehen wir uns vielmehr als Partner.



© Hannes Josten

**Anna Lundqvist ist eine Landschaftsarchitektin, die in Schweden und Dänemark studiert hat. Sie ist Mitbegründerin des Berliner Landschaftsarchitekturbüros MAN MADE LAND. Seit 2017 hat sie eine Professur am Fachgebiet Landschaftsarchitektur an der BTU Cottbus inne.**

**Frau Lundqvist, was motiviert eine junge Landschaftsarchitektin aus Schweden, nach Berlin zu ziehen?**

Da muss ich vielleicht ein bisschen ausholen. Ich habe in Alnarp in Südschweden studiert

und war ein Jahr als Austauschstudentin an der Kunstakademie Kopenhagen, doch nach meinem Studienabschluss war es für mich naheliegender, von Südschweden nach Europa zu gehen als nach Stockholm. Einige meiner Kommilitonen zogen nach Holland, und das war eigentlich auch mein Plan. Aber da eine Freundin zu der Zeit bereits für ein Praktikum in Berlin war, dachte ich: Ich versuche es erst einmal in Berlin. Das war im Jahr 2002.

**Wie ging es dann weiter?**

Ich bekam in einem Büro die Möglichkeit, einen Wettbewerb für die Umgestaltung des Alexanderplatzes zu bearbeiten. Daraus wurden am Ende sieben Jahre als angestellte Architektin, bevor ich dann 2010 mein eigenes Büro gegründet habe.

**Wie lange haben Sie gebraucht, um sich hier zuhause zu fühlen?**

Ehrlich gesagt, hatte ich von Berlin keinen guten ersten Eindruck. Im Studium hatte ich die Stadt während einer Exkursion im zweiten Semester kennengelernt, allerdings im Februar. Das war natürlich ganz fürchterlich. Ich habe damals nichts von Berlin verstanden. Als ich dann ein paar Jahre später zurückkehrte, habe ich die Stadt von ihrer anderen Seite kennengelernt. Die Dynamik, die Underground-Kultur, die Musik, das Unfertige – das hatte einen ganz eigenen Reiz. Wenn man aus dem gepflegten, aufgeräumten Schweden kommt, ist Berlin immer noch sehr spannend.

**Gibt es solche Unterschiede auch mit Blick auf Ihre Arbeit?**

Ja, auf jeden Fall. Ich kann dem, was ich mache, eine eigene Handschrift geben. Das war damals, als ich in Berlin anfang zu arbeiten, eine interessante Erfahrung. Der Inhaber des Büros hat sehr auf diese Handschrift geachtet und war stets in alle Projekte involviert. Das setzte ich auch in meinem eigenen Unternehmen fort. In Schweden ist das nicht so. Dort sind die Büros im Normalfall sehr groß, also eher wie Konzerne, in denen ganz anders gearbeitet wird. Gerade in den letzten Jahren hat ein Konzentrationsprozess stattgefunden,

so dass es in unserer Branche nur wenige, dafür sehr große Player gibt. Und dementsprechend ist dann auch die Arbeit sehr viel effizienter und ergebnisorientierter organisiert.

**Sehen Sie in den vergleichsweise kleinen Bürostrukturen hierzulande einen Vorteil, wenn es um solche Fragen wie gestalterische Freiheit und Vielfalt geht?**

Im Moment wird es für kleine Büros zunehmend schwieriger, sich zu behaupten. Wir erleben gerade einen Umbruch. Stichwort: Fachkräftemangel. Wir würden als kleines Büro gern viel mehr größere Projekte realisieren, doch es fehlt tatsächlich an qualifiziertem Personal. Und das führt dazu, dass gerade kleine Büros bestimmte Aufträge nicht mehr annehmen können. Diese demographische Herausforderung habe ich neulich in einer kleinen Runde von Professorinnen diskutiert. Vor 20 Jahren gab es an der TU Berlin im Bachelorstudiengang Landschaftsarchitektur/-planung noch 180 Studienanfänger, jetzt sind es 30. Wenn ich mit Berliner Kolleginnen und Kollegen spreche, beklagen alle das gleiche: Sie können offene Stellen nicht mehr besetzen.

**Gleichzeitig sind Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten nicht nur wegen des Baubooms, sondern auch in Sachen Stadtumbau und Klimaresilienz gefragt wie nie zuvor...**

Ja, es ist ein bisschen tragisch. Jahrelang haben wir in einer Nische agiert und mussten unsere eigenständige Planungsleistung fast rechtfertigen, doch inzwischen werden wir als Mittler zwischen Architektur und Nachhaltigkeitsanspruch wahr- und ernst genommen. Es gibt fast kein Hochbauprojekt mehr, an dem nicht auch Landschaftsarchitektinnen oder Landschaftsarchitekten beteiligt sind. Und gleichzeitig fehlen uns die Leute.

**Sie haben vorhin gesagt, dass in Schweden vor allem große Büros das Geschehen bestimmen, während Sie sich in Deutschland auch mit Ihrem relativ kleinen Büro behaupten können. Wie ist das in Bezug auf das Wettbewerbswesen?**

Auch da sind beide Länder sehr unterschiedlich. In Deutschland spielen Wettbewerbe gerade in der Landschaftsarchitektur eine viel größere Rolle als in Schweden. Allein die Bereitschaft der öffentlichen Hand, offene Wettbewerbe durchzuführen und auch kleine Büros ernst zu nehmen, ist hier viel ausgeprägter. Wir als kleines Büro konnten uns überhaupt nur über Wettbewerbe etablieren.

**Sie sind jetzt seit zwei Jahrzehnten in Berlin und haben die Entwicklung der Stadt mitverfolgt. Wie beurteilen Sie den Stand der Dinge gerade mit Blick auf die Freiräume, und wo sehen Sie Defizite?**

Im Prinzip hat Berlin vieles richtig gemacht und setzt grüne Themen ganz oben auf die Agenda, sei es die Schwammstadt oder Themen aus dem „Weißbuch Grüne Stadt“. Aber ich würde mir wünschen, dass die Welle der neuen quantitativen Anforderungen durch Anforderungen an qualitative Standards ergänzt wird. Es gibt viele sehr gute Absichten, aber am Ende gibt es keinen Platz für atmosphärische Schönheit, insbesondere im Wohnungsbau. Und wir müssen uns alle darüber im Klaren sein, dass, wenn alle Anforderungen im Freiraum erfüllt werden sollen, dies auch mehr kosten wird.

**Ein auffälliges Defizit ist, dass die „freien“ Freiräume verschwinden oder schon längst verschwunden sind. Die Nischen, Lücken und Initiativen. Die Senatsverwaltung hat zwar einige Modellprojekte auf den Weg gebracht, sie bleiben aber Sonderfälle und es fehlen die Auswertungen.**

Ein weiteres Problem ist die Zersiedelung im Berliner Umland und die fehlende planerische Kohärenz zwischen Brandenburg und Berlin. Es ist natürlich richtig und gut, dass wir in Berlin keine neuen Flächen versiegeln wollen, aber wenn dies direkt über die Landesgrenze in Form von nahezu unkontrollierten Einfamilienhaussiedlungen geschieht, ist das sehr bedauerlich und frustrierend. □

## Filmabend im KLICK Kino

Architekturdialog International – Nordische Länder



Zum Abschluss unserer dreiteiligen Filmreihe im Kontext des Architekturdialog International – Nordische Länder zeigen wir den Film „Eero Saarinen: The Architect Who Saw the Future“.

Der Regisseur Peter Rosen erzählt von Leben und Werk des finnisch-amerikanischen Architekten, dessen visionäre, spektakuläre Bauten wie der Gateway Arch in St. Louis und der TWA-Terminal am Flughafen New York die amerikanische Architektur seit den 1950er Jahren stark beeinflussten. Als Designer erschuf er unter anderem den ikonografischen „Tulip-Chair“ und andere Möbel, die sich durch runde, organische Formen auszeichneten. Durch die Mitwirkung seines Sohnes Eric als Kameramann entsteht neben einer packenden Dokumentation über amerikanische Architektur- und Designgeschichte eine sehr persönliche Vater-Sohn-Story.

**Film: Eero Saarinen: The Architect Who Saw the Future**

**Termin:**

15. Dezember 2022, 20.00 Uhr (mit anschließendem Publikumsgespräch)

**Ort:**

KLICK Kino, Windscheidstr. 19, 10627 Berlin

**Im Gespräch mit:**

Wiebke Ahues, Architektin, Mitglied im Vorstand der Architektenkammer Berlin

**Tickets:**

📄 [klickkino.de/Tickets](https://klickkino.de/Tickets)



# Fachdeutsch im Museum – Fortbildung unterwegs in Sachen Baukultur

Frank Assmann und Jasmine Ghandtchi



Die Seminargruppe „Fachdeutsch für Architektinnen und Architekten“ im Bauhaus Museum Dessau

**W**as haben Argentinien, Brasilien, Kolumbien, Russland, Polen, Italien, Griechenland, Syrien, Israel, Iran, Indien, China und Thailand gemeinsam? Es sind die Herkunftsländer von 18 Teilnehmenden im Fortbildungskurs Fachdeutsch für Architektinnen und Architekten, der von der Architektenkammer Berlin nunmehr – nach Corona-Pause – zum vierten Mal angeboten wird.

Dieser Kurs wurde eigens für junge Menschen, welche nicht aus Deutschland stammen und hier arbeiten oder arbeiten möchten von der Architektenkammer Berliner sowie Frank Assmann und Jasmine Ghandtchi entwickelt. In 120 Unterrichtseinheiten wird das Leistungsbild Gebäude gem. HOAI systematisch über mehrere Monate vermittelt. Es ist ein übergreifender Kurs, in dem anhand des durchgängigen Musterprojektes Bauhaus Museum Dessau (BMD) sowohl auf die einzelnen Leistungsphasen als auch auf die Verbindung

zwischen der deutschen Sprache eingegangen wird; insbesondere auf die komplexe und vielschichtige Fachsprache der Architektur, das deutsche Bau- und Planungswesen und die Unterschiede zwischen den einzelnen Herkünften und Ländern.

Im Sprachkurs, in dem jeweils die Fachkurse zu den einzelnen Leistungsphasen vor- und nachbereitet werden, lernen die Teilnehmenden den entsprechenden Wortschatz, nützliche Grammatik und Redemittel in Wort und Schrift. Aber auch Themen, die für einen Arbeitsalltag in deutschen Planungsbüros relevant sind, werden eingehend behandelt.

Zur praktischen Veranschaulichung wurde vor dem Fachseminar Ausführungsplanung eine Exkursion nach Dessau organisiert. Der Besuch des BMD war sehr aufschlussreich und hat die Inhalte des Seminars noch weiter vertieft und greifbarer für alle gemacht. Er hat auch eindrucksvoll gezeigt, dass sich dieses Programm durch das außerordentlich hoch

ambitionierte Engagement der jungen Beteiligten aus aller Welt über die rein fach- und sprachlichen Inhalte hinausgehend zu einem Diskurs und interkulturellen Dialog in Sachen Baukultur entwickelt hat.

## Stimmen der Teilnehmenden:

**Nataly:** Dessau – bekannt für das BAUHAUS – eine Stadt in Sachsen-Anhalt, die im Zentrum Mitteldeutschlands liegt. Diese Stadt bietet verschiedene interessante Orte, wo man gleich mehrere UNESCO-Welterbestätten besuchen kann. Es gibt nicht nur das Bauhausgebäude und die Meisterhäuser, sondern auch das Gartenreich Dessau Wörlitz und das Biosphärenreservat Mittelbe. Der Besuch des neuen BMD war das eigentliche Ziel des Ausflugs, denn wir haben zuvor die Theorie des ganzen Ablaufes dieses Projektes im Kurs gelernt. Die Führung im Museum machte der Lehrgangleiter Frank Assmann, dessen umfangreiche Kenntnisse über die Entwicklung des Gebäudes eine wichtige Rolle in unserem Verständnis zu Struktur und Komposition des Museums spielten.

**Vladimir:** Die Exkursion war aus mehreren Seiten nützlich und interessant. Für uns war es wichtig, das Gebäude, auf dem der Kurs aufbaut, selbst zu sehen und alle Aspekte rund um dieses Gebäude zu erleben. Besonders beeindruckend war die architektonische Führung durch das Gebäude. Das Museum ist wirklich ein wunderbares Projekt. Die sozialen und kulturellen Aspekte der Exkursion waren für uns alle sehr positiv. Aber auch die Stadt selbst ist ein Muss für alle Architektinnen und Architekten. Auf jeden Fall kann man sagen, dass das eine tolle und spannende Idee war.

**Agustina:** Der Kurs ist zugleich auch eine Austauschplattform für Leute mit verschiedenen Herkünften und Erfahrungen, die hier durch



die gleiche Sprache der Architektur zusammenfinden. Den Austausch zwischen allen Beteiligten empfinde ich als sehr bereichernd und gelungen.

**Yaron:** Die Exkursion war eine bleibende Erfahrung, ein echtes Projekt mit echtem Bauherrn zu erleben. Das Museum mit viel Farbspiel und schwarzem Hintergrund ist sehr schön. Nach dem Besuch des Museums besuchten wir noch das Original-Bauhaus-Gebäude.

**Joanna und Viola:** Der Kurs ist eine ausführliche Reise durch die deutsche Sprache der Architektur in Theorie und Praxis, die die alltäglichen beruflichen Herausforderungen und sich weiterentwickelnden Integrationsprozesse für internationale Architekten und Architektinnen erheblich erleichtern. Das Bauhaus Museum Dessau steht als gebautes Symbol für diese erfolgreiche Synthese. □

© Jasemine Ghanóthchi

## Erste Hilfe für barrierefreies Planen und Bauen



Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen und die Architektenkammer Berlin haben eine kostenfreie Beratungsstelle für barrierefreies Bauen ins Leben gerufen. Erfahrene Sachverständige aus Praxis und Verwaltung beantworten Ihre Fragen und informieren über baurechtliche Mindeststandards oder die Grundlagen des „Design for all“.

✉ [ak-berlin.de/stadtentwicklung-berlin-barrierefreies-bauen](https://ak-berlin.de/stadtentwicklung-berlin-barrierefreies-bauen)

✉ [ak-berlin.de/beratungsstelle-barrierefreies-bauen](https://ak-berlin.de/beratungsstelle-barrierefreies-bauen)

In der Rubrik „Erste Hilfe für barrierefreies Planen und Bauen“ werden die am häufigsten gestellten Fragen aus der Beratung vorgestellt.

### **Welche Höhe müssen Handläufe an Treppen gemäß Barrierefreies Wohnen Verordnung aufweisen?**

In der Barrierefreies Wohnen Verordnung findet man keine Angaben zu Handläufen. Bauordnungsrechtlich ist die DIN 18065 über die Verwaltungsvorschrift Technische Bauvorschriften eingeführt und damit umzusetzen. Darin sind Handlaufhöhen von 80–115 cm beschrieben. Handläufe sollten außerdem durchgehend ausgeführt werden.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen hat die Begründung zur Barrierefreies Wohnen Verordnung zum Download auf ihre Webseite gestellt. Mit Grafiken werden dort einige Themen vertieft dargestellt. Abbildung 9 zeigt Handläufe auf einer Höhe von 90 cm (OKFF).

# TAG DER ARCHITEKTUR am 24. – 25. JUNI 2023

**D**ie Architektenkammer Berlin lädt Kammermitglieder aller Bundesländer herzlich ein, sich am Tag der Architektur 2023 zu beteiligen. Zahlreiche Architekturinteressierte nutzen das letzte Wochenende im Juni dazu, um hinter die Kulissen zu schauen und mit den Architektinnen und Architekten sowie Planenden ins Gespräch zu kommen.

## ANMELDUNG

Teilnahmeberechtigt sind Mitglieder aller Architektenkammern Deutschlands. Diese können pro Kammermitglied bis zu drei Projekte und/oder ein offenes Architekturbüro anmelden, die Teilnahme ist kostenfrei. Anmeldeabschluss ist der 27. Januar 2023. Die Teilnehmenden gestalten das Programm zum Tag der Architektur aktiv mit und haben die Chance, auf Empfehlung des Beirats für Ausstellungen und Architekturpreise vorgeschlagen zu werden. Zeigen Sie der interessierten Öffentlichkeit Ihre Arbeit und melden Sie Architekturführungen durch aktuell realisierte Berliner Bauprojekte oder ein offenes Büro mit Standort in Berlin an. Ermöglichen Sie persönliche Einblicke in die aktuelle Baukultur und individuelle Architekterfahrungen und öffnen Sie Ihre Bürotüren in Kombination mit einem erweiterten Kulturprogramm.

## PROJEKTFÜHRUNGEN

Teilnahmeberechtigt sind Projekte, die in Berlin gebaut und fertig gestellt wurden und einen qualitätsvollen Beitrag zur Debatte von Architektur, Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung in Berlin darstellen. Zugelassen sind auch Projekte, die bereits in den vergangenen Jahren am Tag der Architektur teilgenommen haben. Jede teilnahmeberechtigte Person darf bis zu drei Projekte einreichen. Für jedes eingereichte Projekt sind mindestens zwei Führungen anzubieten.

## ZEITRAUM DER FERTIGSTELLUNG DER PROJEKTE

Architektur	2019 bis 2023
Innenarchitektur	2019 bis 2023
Stadtplanung	2019 bis 2023
Landschaftsarchitektur	2017 bis 2023

## OFFENE ARCHITEKTURBÜROS

Teilnahmeberechtigt sind alle freischaffenden oder baugewerblich tätigen Kammermitglieder aller Bundesländer (Gesellschaften) mit einem Bürostandort in Berlin. Die angebotene Büroöffnungszeiten liegt zwischen 14 bis 18 Uhr, zusätzliche Veranstaltungen oder ein erweitertes Rahmenprogramm sind auch außerhalb dieser Zeitspanne möglich.

## TAG DER ARCHITEKTUR AM 24. – 25. JUNI 2023

Projekte und offene Büros anmelden bis 27. Januar 2023

 [ak-berlin.de/tda-anmeldung](https://ak-berlin.de/tda-anmeldung)

## BERATUNG

Architektenkammer Berlin  
Medien- und Öffentlichkeitsarbeit  
Alte Jakobstraße 149, 10969 Berlin  
T 030 29 33 07 - 0  
[kammer@ak-berlin.de](mailto:kammer@ak-berlin.de)

## Gesucht: revisited Projekte im Bezirk Steglitz-Zehlendorf

Sie haben sich in den letzten Jahren mit einem ausgewählten Projekt am Tag der Architektur im Bezirk Steglitz-Zehlendorf engagiert? Dann ist Ihre Projektführung noch einmal zur Teilnahme am Tag der Architektur als revisited eingeladen, um interessierten Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit zu bieten, bereits vor längerer Zeit präsentierte Projekte im Bezirk im Dialog zwischen ursprünglicher Planung und heutiger Nutzung zu erfahren.

Interessiert? Dann sind Sie herzlich einladen, Ihre Projekte im Bezirk Steglitz-Zehlendorf – unabhängig von der Fertigstellung – erneut zu zeigen und die heutige Nutzung des Projektes zu thematisieren. Sie können Ihre revisited Projektführungen genau wie aktuelle Projekte kostenfrei anmelden. Bitte geben Sie im Namensfeld des Projektes den Begriff revisited unbedingt mit an. Wir freuen uns über zahlreiche Anmeldungen!

TAG DER ARCHITEKTUR  
AM 24. – 25. JUNI 2023

REVISITED PROJEKTE IM BEZIRK  
STEGLITZ-ZEHLENDORF ANMELDEN BIS  
27. JANUAR 2023

 [ak-berlin.de/tda-anmeldung](https://ak-berlin.de/tda-anmeldung)



## Baustelle Gleichstellung

Gemeinsam mit vielen anderen Institutionen, Verbänden und Initiativen aus dem Bereich der Baukultur beteiligte sich die Architektenkammer Berlin im letzten Jahr am Women-in-Architecture Festival 2021, kurz WIA-Festival, um Frauen in der Planung sichtbar zu machen. Jetzt gibt es eine neue, zusammenfassende Publikation dazu, die am 1. Dezember 2022 um 18 Uhr in feldfünf vorgestellt wird.

Mit der Gleichstellung von Planerinnen beschäftigte sich die Architektenkammer Berlin in der 9. Amtsperiode im Arbeitskreis Gender. Auch die Bundesarchitektenkammer hat sich in der Projektgruppe Chancengleichheit seit 2019 mit Gleichbehandlung befasst und Handlungsideen erarbeitet. Daraus ging hervor, dass alle Länderkammern Arbeitskreise zu Diversität bilden sollten. Die Architektenkammer Berlin hat diese Idee aufgegriffen und im April 2022 das Kammerforum „Gleichstellung und Diversität im Berufsbild“ durchgeführt. Dort wurden mögliche Ziele, Maßnahmen und Aufgaben diskutiert.

Im September hat die Vertreterversammlung der 11. Amtsperiode den Arbeitskreis Gleichstellung und Diversität beschlossen. Ziel wird sein: die Sichtbarkeit, Belange und Teilhabe weiterer Menschen und Gruppen zu stärken. Es sollen „Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität“ verhindert und beseitigt werden (AGG §1). Wie das gehen kann, hat das WIA-Festival exemplarisch für die Gleichstellung der Frauen gezeigt und dokumentiert.

Welcher weiteren Schritte es bedarf, um Egalität auf diverse Personenkreise auszuweiten und herbeizuführen, kann analog zu in der Publikation aufgezeigten Ergebnissen bedacht, diskutiert und erarbeitet werden. Die neue Publikation kann in jedem Fall als inspirierende Quelle zur Bewusstwerdung von Benachteiligungen und Potentialen der Chancengleichheit empfohlen werden.

### Buchvorstellung und WIA-Akteurinnentreffen



**Termin:** 1. Dezember 2022, 18 bis 22 Uhr

**Ort:** feldfünf, Fromet-und-Moses-Mendelssohn-Platz 7-8, 10969 Berlin

#### Anmeldung:



### MITGLIEDERNACHRICHTEN

#### aus der Sitzung des Eintragungsausschusses vom 20. Oktober 2022

In die Architektenliste des Landes Berlin wurden eingetragen:

Freischaffende Architektinnen und freischaffende Architekten (gesamt 3)

M.A. Hagar Abiri

M.A. Stephanie Monteiro Kisslinger

Dipl.-Ing. Marko Schneider

Architektinnen und Architekten (gesamt 20\*)

M.Eng. Laith Attar

M.A. Sebastian Becher

MAS Victoria Bromm

Dipl.-Ing. Daniel Friedeberg

M.Sc. Nadine Haberbosch

Dipl.-Ing. (FH) Justus Honigbaum

M.Sc. Christine Huber

Mihály Kádár

Dimitrios Katsamakos

MArch Findlay John McFarlane

M.Sc. Kenan Melhem

Dipl.-Ing. (FH) Steffen Neuendorff

M.Sc. Larissa Preuß

Marta Trigo Morais Taxa da Silva

Es wurden folgende Löschungen vorgenommen:

Freischaffende Architektinnen und freischaffende Architekten (gesamt 4\*)

Dipl.-Ing. Susanne Meyn

Dipl.-Ing. Johannes Penzel

architecte D.P.L.G. Alexandra Roullé

Architektinnen und Architekten (gesamt 3)

M.A. Maximilian Bigler

MArch Stephan Humphrey-Gaskin

M.A. Sandra Merzmann

Freischaffende Landschaftsarchitektinnen und freischaffende (gesamt 1)

Landschaftsarchitekten

Dipl.-Ing. Kamel Louafi

In die Stadtplanerliste des Landes Berlin wurden eingetragen:

Stadtplanerinnen und Stadtplaner (gesamt 4)

Dipl.-Ing. Sanna Rehfeld

Dipl.-Ing. Paul-Martin Richter

\* Die nicht aufgeführten Neumitglieder bzw. gelöschten Mitglieder haben der Veröffentlichung nicht zugestimmt.

## Seminare und Veranstaltungen der Architektenkammer Berlin

Datum	Ort	Veranstaltungen und Referentinnen/Referenten	Veranstaltung	Gebühr
Montag, 5. Dezember 2022, 9.00 bis 17.30 Uhr	Online-Seminar	<b>Kommunikative Kompetenz Modul 3 – Gewaltfreie Kommunikation (GFK) im Arbeitsalltag</b> Claudia Schelp, Mediatorin, Trainerin und Architektin, Hannover	Seminarreihe (9 UE)	175 Euro Mitglieder 175 Euro Absolv. 350 Euro Gäste
Dienstag, 6. Dezember 2022, 9.00 bis 17.00 Uhr	Online-Seminar	<b>Ist Lüften über Fenster heute noch möglich? Ingenieurmäßige Lüftungskonzepte</b> Dipl.-Ing. Stefan Horschler, Büro für Bauphysik, Hannover	Seminar (8 UE)	125 Euro Mitglieder 125 Euro Absolv. 250 Euro Gäste
Dienstag, 6. Dezember 2022, 9.00 bis 17.00 Uhr	Online-Seminar	<b>Ausschreibung und Vergabe – Praxisseminar</b> Dipl.-Ing. (FH) Oliver Wrunsch, Architekt MRICS, Berlin	Seminar (8 UE)	95 Euro Mitglieder 95 Euro Absolv. 190 Euro Gäste
2× Mittwoch, 7. und 14. Dezember 2022, jeweils 15.30 bis 19.00 Uhr	Online-Seminar	<b>Wert mitzuverarbeitender Bausubstanz – richtig ermittelt</b> Dipl.-Ing. Frank Dahl, freischaffender Architekt und ö.b.u.v. Honorarsachverständiger, Berlin	Seminar (8 UE)	120 Euro Mitglieder 120 Euro Absolv. 240 Euro Gäste
Donnerstag, 8. Dezember 2022, 9.30 bis 17.00 Uhr	Präsenz	<b>Einführung zum Nachhaltigen Bauen mit BNB</b> Dipl.-Ing. Merten Welsch, BNB-Entwicklung und BNB-Anwendung	Seminar (8 UE)	160 Euro Mitglieder 160 Euro Absolv. 320 Euro Gäste
Freitag, 9. Dezember 2022, 18.00 Uhr	Präsenz	<b>Kunst für die Demokratie.</b> Demokratische Organisation und Mitbestimmung bei Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum	Podiums- diskussion	kostenfrei
Montag, 12. Dezember 2022, 9.00 bis 17.30 Uhr	Online-Seminar	<b>Führung Follow Up   „Weiter führen ...: Konfliktmanagement als Führungsaufgabe“</b> Beate Voskamp oder Stefan Kessen; beide geschäftsführende Gesellschafter der MEDIATOR GmbH, Berlin	Seminar (8 UE)	130 Euro Mitglieder 130 Euro Absolv. 260 Euro Gäste
Donnerstag, 15. Dezember 2022, 20.00 Uhr	KLICK Kino Windscheid- straße 19 10627 Berlin	<b>Filmabend: „Eero Saarinen: The Architect Who Saw the Future“</b> Zu Gast: Wiebke Ahues, Architektin, Vorstandsmitglied Architektenkammer Berlin Weitere Informationen auf Seite 10	Filmabend	Ticketpreise KLICK Kino
Donnerstag, 15. Dezember 2022, 9.00 bis 17.00 Uhr	Online-Seminar	<b>Integrale Planung – entwurfsabhängige und entwurfsunabhängige Folgen für den Energiebedarf des Gebäudes</b> Dipl.-Ing. Stefan Horschler, Büro für Bauphysik, Hannover	Seminar (8 UE)	125 Euro Mitglieder 125 Euro Absolv. 250 Euro Gäste
Freitag und Samstag, 13./14. und 20./ 21. Januar 2023, freitags 14.00 bis 18.00 Uhr und sams- tags 9.00 bis 13.00 Uhr	Präsenz	<b>Fortbildung im Tandem „Architektur &amp; Schule“</b> Dipl.-Ing. Anne Kleinlein, Architektin Berlin und Matthias Stuchtey, Kunstlehrer, Berlin	Seminar (20 UE)	80 Euro Mitglieder 80 Euro Absolventen 160 Euro Gäste
Donnerstag, 19. Januar 2022, 19.30 Uhr	Urania An der Urania 17 10787 Berlin	<b>Stadt im Gespräch – Berlin im Wandel.</b> Nachverdichtung und Konflikte – Die Suche nach bezahlbarem Wohnraum, Erhaltung von Erholungsflächen und Nachhaltigkeit	Podiums- diskussion	kostenfrei

Das neue Seminarprogramm für das erste Halbjahr 2023 wird am 8. Dezember auf unserer Webseite unter [ak-berlin.de](https://www.ak-berlin.de) veröffentlicht.